

Zeitschrift: Der Filmberater
Herausgeber: Schweizerischer katholischer Volksverein
Band: 31 (1971)
Heft: 6

Artikel: Viennale 1971 : Wiener Filmfestwochen (25. März bis 1. April)
Autor: Vian, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-964469>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

die kritische Meinungsbildung über die aktuellen Probleme der Freiheit und Gleichberechtigung und deren soziale Absicherung aktivieren kann.»

Eine lobende Erwähnung erhielten: «Alunissons» von Ernest und Gisèle Ansorge (Schweiz) sowie «Columbia '70» (Kolumbien '70) von Carlos Alvarez (Kolumbien). — Die Jury wies empfehlend auch auf folgende Filme hin: «Pattipaglia» (Selbstanalyse eines Aufruhrs) von Luigi Perelli (Italien), «Impressio» (Die Impression) von S. Suo-Anttila (Finnland), «Zdravi Ljudi Za Razonodu» (Litanei der heiteren Leute) von Karpo Acimovic Godina (Jugoslawien), «Manojhara» von Dominique Dubosc (Frankreich), «Mi-a spus o vecine» (Die Nachbarin hat mir gesagt) von Florica Holban (Rumänien), «A Per» (Der Prozess) von Jozsef Magyar (Ungarn), «To Speak or Not to Speak» von Raoul Servais (Belgien) und «Crni Film» (Der schwarze Film) von Zelimir Zilnik (Jugoslawien).

Preis der Arbeitsgemeinschaft der Filmjournalisten: Die Internationale Jury der Arbeitsgemeinschaft der Filmjournalisten vergab ihren Preis zu gleichen Teilen an Mario Handler und sein Filmkollektiv in Montevideo/Uruguay («Liber Arce») und an Carlos Alvarez und sein Filmkollektiv in Bogotá/Kolumbien («Columbia '70» und «Un Dia Yo Pregunte»). — Der «Preis der Filmkritik» ging an «Die industrielle Reservearmee» von Helma Sanders (BRD).

Preis der ASIFA-Jury: Die Jury der «Association Internationale du Film d'Animation (ASIFA)» vergab ihren Preis an «The Further Adventures of Uncle Sam» von Robert Mitchell und Dale Case (USA). Weitere Geldpreise erhielten: «Apel» von R. Czekala (Polen), «Black Pudding» von Nancy Edell (GB), «Nevesta» (Die Braut) von Borislav Sajtinac (Jugoslawien) und «To Speak or Not to Speak» von Raoul Servais (Belgien).

Die verkannten Filme 1971: Die Organisatoren der Kurzfilmtage nominieren seit Jahren die ihrer Meinung nach von den verschiedenen Jurys verkannten, übersehenen und missachteten Filme. Für 1971 wurden gleich mehrere nominiert: «Eine Linie ist eine Linie» von Urs und Marlies Graf (Schweiz), «The Battle» von Derek Phillips (GB), «Tall Dark Stranger» von Rick Hancox (Kanada), «Corridor» von Standish D. Lawder (USA), «World» von Jordan Belson (USA) und «Kolt 15 GAP» von Mika Milosevic und Jovan Jovanovic (Jugoslawien). Die erstmals ausgerichteten Geldprämien erhielten «Strafexpedition» von Deszö Magyar (Ungarn) und «Auch unsere Stimme soll gehört werden» von Krsto Papic (Jugoslawien).

Die Jury für den Sonderpreis des Kultusministers des Landes Nordrhein-Westfalen sah sich in diesem Jahr nicht in der Lage, ihren Preis zu vergeben, da sich kein Beitrag gefunden habe, der die Thematik aktueller bildungspolitischer Probleme konsequent und überzeugend dargestellt habe. ul.

Viennale 1971

Wiener Filmfestwochen (25. März bis 1. April)

Kes, Djamila, Le boucher, Rio das Mortes, Tristana, Plus jamais seul, Neue holländische Experimentalfilme, Die Wette, Domicile conjugal, Macunaima, Sind Sie Witwe, mein Herr?, The Angel Levine, Le fou und Amore e rabbia — «Filmkunst für und nicht gegen das Publikum» — standen auf dem Programm. Eine recht nette Auswahl also, und da die Filme alle in Originalfassung mit Untertiteln — was in Wien eine Ausnahme ist — gezeigt wurden, machte es Spass, ins Kino zu gehen. Diese eine Woche!

Ergänzt wurden die Vorstellungen durch passende Kurzfilme im Vorprogramm; ergänzt wurde die Wiener Filmfestwoche durch eine Retrospektive: Der Avantgardefilm 1920 bis 1950 (von der gesondert zu berichten sein wird) im Österreichischen

Filmmuseum und von sogenannten, internationalen Experten-Gesprächen über «Film und Jugendschutz».

«Die Wiener Filmfestwoche unterscheidet sich von Festivals herkömmlicher Art vor allem dadurch, dass sie keine Verkaufsschau mit rummelartigem Aufputz ist, sondern eine Repräsentationsschau des künstlerischen und experimentellen Films, die schon vor Jahren, als anderswo noch die Stars und Starlets das Feld beherrschten, die Devise ausgegeben hat: ‚Die Ereignisse finden im Kino statt.‘ (...) Das Programm der Viennale 1971 wurde nicht für sogenannte Cinéasten zusammengestellt, die den Filmen bis ins Ghetto der Publikumsfeindlichkeit folgen, sondern für aufgeschlossene, filminteressierte und kunstverständige Besucherschichten, die das, was sie sehen, auch verstehen wollen.» (Dr. O. Wladika, Leiter der Viennale)

Schön! — und eigentlich müsste man das Unternehmen Viennale vorbehaltlos loben, wenn es nicht — gegen seinen Willen — auch zugleich eine ernstzunehmende Gefahr heraufbeschwörte. Wer als filminteressiert und kunstverständlich gelten will, geht — einmal im Jahr! — zur Viennale, um «zu sehen und gesehen zu werden»; damit ist zwar für die Filmfestwoche, nicht aber für das »Film-Klima« in Wien etwas getan. Und wer da hingeht, weiss, dass er »Film-Kunst« konsumiert und er weiss, dass er diese Filme verstehen kann (und folglich verstehen muss!) — die Experten haben es ihm ja gesagt.

Im Veranstaltungs-Kalender war das Motto: «Unbequeme Zeitgenossen», zu finden; drei von ihnen seien herausgegriffen und etwas näher vorgestellt.

Domicile conjugal

«Nicht mehr Fräulein — Frau!», präzisiert eine angenehme, weibliche Stimme im off; das Einkaufsnetz, gefüllt mit Orangen, rutscht ins Blickfeld der Kamera und schlenkert neben den wohlgeformten Beinen einer jungen Dame einher. Auch der Hausportier folgt mit einem Oh-la-la-Blick den Beinen, die da die Treppe hochsteigen.

Wie der Zuschauer erfährt, dass die Beine die Beine von Christine sind, und Jean-Pierre Léaud, alias Antoine Doinel, aus der Wohnung gestürzt kommt, «Hallo Liebling, ich bin etwas spät dran», und die Treppe hinunter weiterellt, ist der Fall klar: die beiden aus «Baisers volés» (Fb 4/69) haben also geheiratet; François Truffaut erzählt uns eine dritte «Geschichte» aus dem Leben des Antoine Doinel, mit dem wir bereits in «Les quatre cent coups» (Fb 18/59) bekannt wurden.

Geschichte einer Ehe — oder zügiger: Der untreue Ehemann! — ist eigentlich übertrieben; eher schon aneinandergereichte Begebenheiten aus dem Alltag der Familie Doinel, wenig spektakulär, im Kino ganz unerwartet, aber amüsant, alltäglich und treffend. Truffaut muss die Alltäglichkeiten, die scheinbar unbedeutenden Kleinigkeiten, welche das Leben letztlich ausmachen, lieben; nur Zärtlichkeit erlaubt, dem Alltag diese Details abzulauschen.

Wozu, sagt das Kino, dient zwei jungen Leuten ein Bett? Herr und Frau Doinel lesen darin — solange die Kamera dabei ist.

Im Hof unten färbt Antoine Blumen für ein naheliegendes Blumengeschäft. Die Nachbarn raten ihm, sich selbständig zu machen, und der Schwiegervater könnte ihm sogar Beziehungen zu einem Minister vermitteln, er aber will ein eigenes Blumen-Färbemittel entwickeln. Da Erfinder aber nicht gerade gut bezahlt sind, gibt Christine in der Wohnung Geigenunterricht. Und wenn eine Kundin wieder einmal für die Stunden ihrer Tochter zu zahlen vergisst, geigt sie oben die Marseillaise, damit sich unten Antoine zum Kassieren bereitstellen kann — so hat es der Kriegsrat beschlossen. Und wie macht er das? «Hoffentlich lernst Du recht brav, damit Du bald meiner Frau Stunden erteilen und damit Geld verdienen kannst», plaudert er mit der Kleinen, und ihre Mutter erinnert sich — und zahlt.

Die von Antoine gemischte Brühe zerstört die Blumen zwar, färbt sie aber nicht, und deshalb sucht er im Stellenanzeiger einen passenden Job. Und wie ihn seine Frau vor dem Einschlafen fragt, was er denn lese, liest er «Die japanischen Frauen», denn er hat Kyoko — beim Manövrieren der Minitanker im Modellhafen eines amerikani-

schen Unternehmens — kennengelernt. Seinen Sohn lässt er auf den Namen Alphonse Doinel eintragen, bei der Japanerin isst er mit Stäbchen öfter mal was Exotisches, und einem Gammler, der ihm 1000 Francs schuldet, pumpt er nochmals 1000, damit dieser ihm 2000 zurückzahlen kann. Und was lernt der Kleine, der nach den Träumen seines Vaters einmal Schriftsteller werden soll? Die Mutter nimmt ihn auf ihren Arm: «Was macht Papa? Schau wie er sich wie für eine Expedition ausrüstet, nur um auf die Toilette zu gehen — Buch, Messer, Zigaretten . . .»

Christine erwartet Antoine als Japanerin zurecht gemacht — gelb geschminkt und Stricknadeln im Haarknoten. Und, mit so einem im gleichen Zimmer wohnen — kommt nicht in Frage; Antoine schleppt eine Matratze ins Wohnzimmer, später seine sieben Sachen ins Hotel.

Aber eigentlich geht es zu diesem Zeitpunkt schon um die Frage, wie zum Ausgangspunkt zurückkehren, ohne das Gesicht zu verlieren? — denn schliesslich lieben sich die beiden. Christine liebt Antoine immer noch und trotzdem, Antoine seine Christine, «weil sie so sittsam ist» und obendrein ist Exotik und essen mit den Stäbchen auf die Dauer mächtig anstrengend.

Aber was erzähl' ich? Wenn Sie einen netten, problemlosen und doch nicht seichten Abend verleben wollen: zum Auftakt «Domicile conjugal» — der in einem neckischen Nachwort auch noch die wahre Liebe zeigt —, dann vielleicht ein Essen im . . . — aber inszenieren Sie doch selbst!

Kes

Alle jene, die wissen, was ein guter Film ist, werden mir widersprechen, wenn ich «Kes» als misslungen bezeichne — denn «Kes» ist ein «guter Film». Eine hinreisende Geschichte: Da ist der Junge Billy Casper, ein Bengel, der durch Wälder schleicht, in der Schule nicht aufpasst, dafür aber in der Pause raucht, der sich mit andern Jungens prügelt und sogar stiehlt — aber Billy liebt Vögel! Moral: Der Junge ist nicht schlecht — wie die Beziehung zu seinem Falken beweisen soll —, aber im Milieu, in dem er aufwächst und erzogen wird, kann er nicht gedeihen. Wenn «Poor cow» (Fb 3/69) die Frage noch offen liess, ob Kenneth Loach mehr zur Spekulation auf den sogenannten Publikumsgeschmack oder mehr zum sozialen Engagement neige, so weist «Kes» eindeutig in die zweite Richtung.

Die Geschichte ist rührend, die Absicht reizend, aber alles ist so einfach, geht ohne Rest auf — der geneigte Zuschauer merkt die Absicht und ist verstimmt. Dem Film soll ein gleichnamiges Buch als Vorlage gedient haben, und da mag die Parabel vom Jungen, der alle seine positiven sozialen Kräfte, da sie von seiner Umwelt nicht beachtet werden, einem Falken zuwendet, noch angehen — optisch aber gibt das zu wenig her. Wohl hauptsächlich aus diesem Grund mag Loach immer wieder vom eigentlichen Thema abgewichen sein, um sich in detaillierten Schilderungen von Randfiguren zu verlieren. Den Höhepunkt dieses Ausweichens ins Unwesentliche erreicht er im optischen Einblenden der Resultate des Schülerfussballspiels — nur weil der Lehrer einen Fussball-Tick hat. Für die Geschichte aber spielt der Sportlehrer nur insofern eine Rolle, als er ein Beispiel dafür ist, wie und warum Billy von seinen Erziehern abgelehnt wird.

Hübsch beobachtete Details und feine Charakterisierungen werden leider durch ebensoviele Unstimmigkeiten und Klischees aufgehoben; der Film vermag zwar zu rühren, aber richtig empfinden können wir uns nicht — er macht uns vor allem nicht empfindsamer! (Vgl. Besprechung Seite 114)

Die Wette (Opklada)

«Die andere Seite der Strasse ist immer die schönere — glaubt man» (Altes Sprichwort). In einer kleinen jugoslawischen Dorfmühle, wo nur einige Arbeiter beschäftigt sind, lebt ein älterer Vorarbeiter mit seiner jungen Frau. Das Leben ist rau und unbarmherzig — und es gibt nur wenige Frauen in dieser Gegend. Deshalb versucht's halt mal immer wieder einer bei der jungen Müllerin. Ein Lastwagenchauffeur, der Zeuge eines solchen Herauswerfens wird, als er zufällig im Ort ist, meint
(Fortsetzung siehe Seite 140)

Hinweis auf interessante Filme im 1. (ARD) und 2. (ZDF) Programm des Deutschen Fernsehens

(Änderungen vorbehalten)

10. Juni 17.40 (ZDF)	Der Maulkorb. Regie: Wolfgang Staudte (BRD 1958). Farbiges und kurzweiliges Lustspiel um einen Staatsanwalt.
20.15 (ARD)	Die Zeit der Schuldlosen. Regie: Thomas Fantl (BRD 1964). Zeitkritisches Denkspiel von Siegfried Lenz.
13. Juni 15.45 (ZDF)	Ohayo (Guten Morgen). Regie: Yasujiro Ozu (Japan 1959). Probleme des nachbarschaftlichen Zusammenlebens.
14. Juni 21.05 (ZDF)	Valparaiso, mi amor (Die Kinder von Valparaiso). Regie: Aldo Francia (Chile 1969). Ein Dokument des sozialen Elends in Chile.
20. Juni 21.00 (ARD)	Moby Dick. Regie: John Huston (USA 1956). Sehenswerter Abenteuerfilm nach Herman Melvilles Roman.
21. Juni 21.00 (ARD)	Sunset Boulevard (Boulevard der Dämmerung). Regie: Billy Wilder (USA 1950). Die meisterhaft gestaltete Tragödie eines alternden Filmstars.
22.50 (ARD)	Ein grosser, graublauer Vogel. Regie: Thomas Schamoni (BRD 1970). Spielfilm-Erstling Schamonis.
26. Juni 20.15 (ZDF)	The Defiant Ones (Flucht in Ketten). Regie: Stanley Kramer (USA 1958). Eindrucksstarke Konfrontation mit dem Rassenproblem.
27. Juni 16.45 (ARD)	The Last Angry Man (Der Zorn des Gerechten). Regie: Daniel Mann (USA 1959). Absage an das materielle Gewinnstreben.
3. Juli 20.15 (ZDF)	Sergeant Rutledge (Der schwarze Sergeant). Regie: John Ford (USA 1960). Dank seinem menschlichen Anliegen wertvoller Western.
6. Juli 21.00 (ARD)	Caliche Sangriento (Der Salpeterkrieg). Regie: Helvio Soto (Chile 1969). Optisch strenggebauter Western mit antimilitaristischen Zügen.
7. Juli 22.50 (ARD)	The Caretaker (siehe Schweizer Programm)

Massenmedien. Literatur zur Medienpädagogik und politischen Bildung. Zusammengestellt von Günther Vogg und Wolfgang Böhm. Herausgegeben von der Landeszentrale für politische Bildung, Düsseldorf, und dem Wissenschaftlichen Institut für Jugend- und Bildungsfragen in Film und Fernsehen, München/Düsseldorf, 1971, 67 S. — In 13 Abteilungen wird hier eine praktische Übersicht über die deutschsprachige Literatur zu den Massenmedien vorgelegt. Wenn auch kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben wird, so erweist sich dieser praktikable Handweiser doch als zuverlässiges und umfassendes Nachschlagewerk, besonders in den Bereichen Medienpädagogik und politische Bildung. Ein Autorenverzeichnis schliesst diese äusserst nützliche Broschüre ab. ul.

(Fortsetzung von Seite 138)

beiläufig: «Wetten? Man muss eben verstehen, richtig mit den Frauen umzugehen.» Und es gelingt ihm. Sein Trick ist simpel: Er weckt die Unzufriedenheit der Müllerin, indem er einen Traumalltag in der Grossstadt gegen den mühsamen, aber wirklichen Alltag der jungen Frau ausspielt (also genau das, was auch die Illustrierten in allen Variationen immer wieder tun!) — und als Dreingabe spielt er noch eine Nacht lang Trompete unter ihrem Fenster.

Sie folgt ihm wenig später in die Grossstadt, um ihn wiederzufinden und bei ihm zu bleiben. Aber erst als sie spät am Abend von der Strasse, ausgeraubt und müde, in seine Wohnung schaut und ihn als Familienvater vor dem Bildschirm sitzen sieht, beginnt sie zu begreifen.

Sie kehrt zurück in ihr Heim und fügt sich in ihre alte Rolle: Ihrem Mann, der angezogen auf dem Bett schläft, zieht sie — wiederum treu ergeben — die Schuhe aus.

Zunächst ist man vielleicht geneigt anzunehmen, dass der Film von Zdravko Randic eine «der letzten Wahrheiten des menschlichen Lebens» aufzeige — aber, zeigt er denn wirklich einen tauglichen Versuch des Aufbegehrens als Akt der Selbstbefreiung?

Bleibt ausserdem die Frage: Muss es in alle Ewigkeit Sache der Frau bleiben, den Männern die Schuhe auszuziehen? Walter Vian